Ein Leben. Zugefroren, aber hoffnungsvoll.

23. November 1966, 2 Uhr 45

Landeskrankenanstalt Salzburg, Müllner Hauptstraße 48

Ein Kind kommt ohne Willkommen.

Kein Vater, keine Großeltern.

Kein Name, der ihn aufhält vor dem Fallen.

Nur Herta Brigitte Krug, 22,

ungelernt, einsam.

Später Herta Bertel, Goethestraße 12, zweiter Stock, Itzling, anonym.

Dr. Peter Strobl, blond, groß, verheiratet, Kitzbühel, Tanz zusammen. 1962–1966, rät zur Abtreibung.

Sie schweigt, behält das hilflose Kind.

Verlangt kein Geld, trägt die Geburt allein, voller Schmerz.

1966–1968

Kaltes Säuglingsheim, nähe Krankenhaus.

Zwei Jahre ohne wärmende Arme, die bleiben.

Unbekannt.

Großmutter in Lessach: geboren vor dem Krieg, taubstumm, dumm.

Kirchenstraße 33, Itzling. Kein Foto.

Peter hilflos, neben Tante Olga – die einzige Stütze.

April 2024

Herta Bertel stirbt, fast allein. Nach 2 Jahre Qualen.

80 Jahre alt.

Das Geheimnis stirbt mit ihr.

Aber nicht ganz.

Peter bleibt,

mit dem Echo

eines ersten Schreis,

den niemand auffing.

Kirchenstraße 33, Itzling, 1968–1972

Vier Jahre hinter Gittern ohne Gitter.

Jeden Morgen Malzkaffee, derselbe Geschmack wie gestern und vorgestern.

Kein Freund. Keine Hand, die bleibt.

Der Tageslauf wie ein Uhrwerk:

Frühstück 7:30, Mittag 12:00, Bettruhe 19:30.

Kein Versteck, nur der Garten mit den gleichen Bäumen.

Einmal, eine junge Frau, packt den Vierjährigen am Arm, zieht ihn die Steintreppe hinunter.

Holztür, einfaches Schloss.

Klick. Dunkel.

Nur ein Spalt Licht, durch den sie raucht und wartet, dann verschwindet.

Die Knie zittern tagelang, die Träume schreien nachts.

Eine andere Nacht: zehn, fünfzehn Kinder auf dem Boden.

„Jetzt holt euch der Teufel.“

Licht aus, Gartentür offen, Schritte entfernen sich.

Weihnachten.

Andere werden abgeholt. Nur nicht..

Peter steht am Fenster, wartet auf Herta.

Goethestraße 12.

Sie kommt nicht.

Die Tür zufällig einen Spalt offen.

Er rennt Sportplatzstraße hoch, rechts in die Goethestraße und klingelt.

Sie öffnet nur einen Fingerbreit: „Geh zurück.“

Tür zugeknallt.

Er geht. Vier Jahre alt.

Allein in Tränen, im Boden starrend.

Später, mit fast sechs, darf er am Wochenende allein zu ihr.

80 Meter Freiheit – und wieder zurück.

Guggenthal 62 / Georg-Weickl-Weg 21, 1972–1978

Sechs Jahre und einige Monate alt. Nichts gehört ihm.

Kein Foto vom Vater. Kein Wort über ihn.

Der Wald beginnt hinter der Tür, bis zur unsichtbaren Grenze.

Barfuß auf Buchen, Sprünge über Meterfelsen, Forellenjagd im Bach, Papierflieger im Herbstwind.

Lederhose, keine Schuhe. Das war Freiheit.

Drinnen: Erzieherin Margarethe Leitner, 1930–2018, „Mutter“ genannt.

Stuhl, Besen, Gürtel, Hand –  Schläge plötzlich.  - Jeden Abend

19 Uhr Kreis auf dem Gang. Hände falten. Vater unser, Glaubensbekenntnis.

Peter wird übel, kann nicht fliehen.

Sonntag 8:30, 300 Meter langsame Schritte zur Heilig-Kreuz-Kirche.

Vordere Bank. Hans Paarhammer predigt.

Hölle, Teufel, Amen.

Peter zählt die Minuten bis zum Wald.

Ajax, der Collie, bellt nur beim Fressen, lässt sich nicht streicheln.

Volksschule Guggenthal, 100 Meter.

Anna Karl, Hugo Müller, zwei Lehrer für vier Klassen.

7:40 bis 13:00, rote und grüne Dreiecke bleiben für Peter grau.

Schlechteste Noten. Keiner fragt warum.

Strafe: Kegelrechnen oder hundertmal denselben Satz.

Waldverbot. Schläge. Panik und Flucht.

Hauptschule Hof, Busfahrt, Übelkeit. Keine Freunde.

„Mädchen mit den Schwefelhölzern“ – halbe Geschichte, Tränen, leere Zeilen, schlechteste Note.

Keiner fragt.

Nacht für Nacht: Tinnitus, Hyperventilation, Kribbeln im Gesicht, Erstickungsanfälle, Angst zu sterben.

Eine Nacht: keine Stimme mehr, fällt bewusstlos auf Adi Hillimayers Bett.

Rettung, nachts.

Krankenhaus. Dr. Christian Gross, falsche Diagnose Epilepsie.

Tabletten wandern in den Müll. Anfälle hören auf. Ursache bleibt ungenannt.

Peter wird weggebracht, neues Heim, alles neu, haltlos niemand fragt.

Parsch, Aignerstraße 7a, 1978

Gegenüber dem Borromäum.

Zwölf Jahre alt.

Keine Schläge mehr. Keine Erstickungsanfälle.

Tabletten heimlich in den Müll.

Die anderen Kinder spotten, schließen ihn aus.

Er ausgestoßen. Unglücklich.

Schloßstraße: statt zur Schule, ins Lebensmittelgeschäft.

Zwei Flaschen Orangensaftkonzentrat gestohlen, ein paar Süßigkeiten.

Ein paar Monate, dann fliegt er raus.

Zur gleichen Zeit heiratet Herta Brigitte Krug Dr. Michael Bertel.

Für sie ist Peter nur noch Versager. Problemkind. Nichts weiter.

Zanderstraße 5, Liefering, 1978–1980

Kein Wald, nur Salzachseen in der Ferne.

Schachbrett vom Psychologen: 64 Felder Ordnung, in einem Leben ohne Regeln.

Schule: Kinder aus anderen Ländern, kein Deutsch, keine Ansprüche, kein Lernen.

Gerold und Annamaria Ladinig schlafen lange. Elvis-Filme laufen. Brot fehlt oft. Hunger.

Einmal gestohlene Waffeln, im Klo gegessen.

Gerold kommt spät, Maurer, Fliesenleger, Alkohol, Muskeltier, Faust gehärtet durch Beton.

Schläge nach Ritual, vor Annamaria, nackt auf dem Bett.

Nasse Hände, Brutalität bis zum Schreien.

Nächte, Zigarettenstank, Tätowierungen eines fremden Mannes.

Decke weg, sexuelle Wiederholung wochenlang, bis Gerold den Mann erwischt und vor Peter zusammenschlägt.

Ein Abend ohne Grund: Faust ins Gesicht, Nase blutet in der Suppe, zweite Faust, dritte, Peter ohnmächtig am Boden.

Keie Heimat mehr – 20 Kilometer zu Fuß, Liefering – Salzach – Gaisberg.

Abendsonne erlischt plötzlich, Gräser hören auf zu leuchten.

Wind wie aus einem Blasrohr, loser Stein, rutschiges Moos, 1288 Meter, allein oben.

Sturm, Regen, nur mit T-Shirt.

Erst da. Ich kann etwas, ich bin stärker.

- Hinunter, zurück in den alten Wald bei Guggenthal, zu Adi Hillimaier, Daniel Spitzl.

Hoffnung auf eine Indianerhütte, auf Brot, auf Schlaf unter rohen Ästen.

Verrat: Die Kinder zeigen Margarethe Leitner den Platz.

Sie glaubt, er sei ihretwegen gekommen.

Ruft Herta Bertel, Polizei kommt.

Herta schimpft die ganze Fahrt: „Nur ein störendes Kind."

Zurück in die Zanderstraße. Gerold wartet. Niemand fragt warum er geflohen ist.

Quellenweg 3, Plainfeld, 1981–1982

Östlich von Salzburg. Fünfte Schule. Letzte zwei Jahre Pflicht.

Keine Schläge. Keine Vergewaltigung. Keine nächtliche Flucht. Zum ersten Mal: Luft.

Hauptschule Hof. Solidarität. Kein Spott.

Hermann Hautzinger gegenüber, das Schachbrett zwischen ihnen.

Erster Freund überhaupt.

Schach in Salzburg-Land, Peter gewinnt fast immer. Doch wem interesiert´s?

Kein Buch im Haus. Fernseher ist König. Deutsch holprig, Englisch fast null.

Lehrstelle statt Schule:

Erster Versuch: Spedition – Wecker klingelt, Augen brennen, zu spät, gekündigt.

Zweiter Versuch: Goldener Hirsch – Hände zittern beim Einschenken, Teller fällt, alles aus.

Dritter Versuch: Peterskeller – schwere Tabletts die runterfallen,

andere Lehrlinge lachen,

er verschwindet, sagt niemandem Bescheid.

Monika Mittermayr verliert Peter.

Kolpinghaus, 1982–1983

Eisenbetten knarren wie alte.

Boden riecht nach altem Plastik.

Ich liege wach. Hunger hat ein eigenes Geräusch.

Die Maschine spuckt Sticker aus. Einer nach dem anderen.

Ich zähle sie nicht mehr. Nur noch Tage. Und die sind leer wie luftleerer Raum.

Monika gibt Peter ab wie ein Paket, das niemand will.

Franz-Josef-Straße 15. Tür zu und vergessen.

Abba, seine Lieblingsmusik verstummt für immer.

Hermann ist weg. Für immer. Das Klapprad rostet irgendwo.

Ich habe nichts mehr zu verlieren. Nur noch mich.

Nachts liege ich im Dunkeln. Weiße Figuren ziehen durch meinen Kopf.

Kein Brett. Nur Erinnerung. Ke3, Kd5, Qf8, Nd7… Zugzwang in zwei. Genau wie ich.

Der Zucker klumpt zwischen den Fingern. Weiß wie Schachfiguren. Ich esse ihn löffelweise.

Er schmeckt nach nichts. Und nach allem.

Im Café Mozart riecht es nach Kaffee und Verlierern.

Prodinger spuckt aufs Brett. Lichter gehen aus.

Wir spielen weiter im Finstern. Ich gewinne. Er zahlt nicht.

Ich nehme den Ersatzschlüssel mit, wie einen letzten schwarzen Läufer.

Nachts klettere ich durchs Fenster. Die Torten sind süß.

Ich esse,

bis ich fast erbreche.

Dann der Sprung in die Tiefe. Fünf Meter Asphalt. Das Herz schlägt rasend.

Im Niederleghof warte ich bis sechs.

Versteckt zwischen Mülltonnen und Tauben.

Die Stadt schläft tief. Ich nicht mehr.

Irgendwann werfe ich den Schlüssel in die Salzach. Er entgleitet lautlos.

Wie alles andere auch.

Aber ein Teil von mir

ist dort geblieben. Zwischen Eisenbetten, kalten Torten

und einem schwarz -weiß Brett, das niemand mehr sieht.

Guggenthal, vor vielen Jahren

Drei Namen, die niemand mehr laut ausspricht.

Adi schläft zehn Winter lang zwischen Asche und Ahorn.

Mit einem Hund als einziger Decke.

Feuer knistert klein. Er sagt, die Kälte lösche das böse Erinnern.

Ein Messer findet trotzdem seinen Bauch. Adi überlebt.

Vierzig Jahre später sieht er seine Mutter, wie auf einem Bildschirm.

Sie erkennen sich nicht. Erloschener Vulkan überdeckt mit Schnee.

Daniel, leise Stimme, dunkle Augen, verschwindet in den Gängen des Borromäums.

Danach noch leiser. Die Nadel in seine Venen. Schneller als jedes Wort.

Er war zwanzig – und dann nichts mehr. Nie mehr.

Reinhard wirft Kinder hoch beim Judo.

Ein Diebstahl, Handschellen, Zelle. Gürtel wird zur Schlinge. Erhängt.

Die rettende Tür zu spät. Zwanzig Jahre, genau wie Daniel. Tot für immer.

Drei Kinder, nur verdrängte Erinnerung.

Ihre Namen liegen immer noch auf dem Waldboden von Guggenthal,

zwischen den Wurzeln, die niemand ausgräbt.

Margarethe Leitner

Margarethe zieht um. Neues Haus am Saalachufer. Garten, Pension, Stille.

Kein Heimkind kommt zu Besuch, außer Peter nach vierzig Jahren.

Sie redet nicht über Schläge. Kein Bedauern. Kein Erinnern. Nur Wut bleibt, unsichtbar.

Dementia frisst sie 2016. Blind der Mann. Altenheim in Itzling. Sie stirbt 2018. Achtundachtzig.

Gerold Ladinig trinkt weiter, Bier vor allem. Wut bricht aus, Fäuste fliegen.

Erzählt betrunken von Decken, unter denen Schläge regnen. Stolz auf sich, Azubi trotz Heim. Muskeln, schwarzes Haar. Kennt keine Entschuldigung.

Leukämie holt ihn 2003. Fünfzig Jahre. Kurz vor Tod: endlich Reue.

Verbesserung

Gaisberg-Szene – verbesserte Fassung

Am nächsten Tag

kein Schulweg mehr:

nur der Gedanke wegzugehen,

weit, wo keiner schreit,

wo niemand fragt.

Zwanzig Kilometer,

Liefering – Salzach – Gaisberg.

Der Asphalt prasselt, nass und kalt

die Stadt rauscht hinter ihm her

wie ein Atem, der ihm nicht gehört.

Die Abendsonne kippt plötzlich,

als hätte Gott das Licht ausgedreht.

Die Gräser verlieren ihr Leuchten,

werden stumpf, grau,

als wäre der Tag beleidigt.

Der Wind kommt pfeifend,

zielt wie aus einem Blasrohr

auf Hals und Brust.

Lose Steine rollen,

Moos wird tückisch unter den Sohlen.

Der Weg wird schmaler,

kälter.

1288 Meter,

allein oben.

Der Himmel reißt auf,

Wolken wie schwere Türen.

Sturm, Regen, nur mit Hemd.

Regen prasselt auf Peter

der nicht weiß,

ob er stehenbleiben soll oder verschwinden.

Doch gerade dort,

wo andere umkehren würden,

spürt er es zum ersten Mal:

Ich kann etwas.

Ich bin stärker,

als sie denken.

Der Wind drückt ihn fast zurück,

doch er bleibt,

als müsse er beweisen,

dass es wenigstens einen Ort gibt,

an dem niemand über ihm steht.

Dann der Abstieg,

durch nasses Gras,

über Wurzeln, die wie Adern aus dem Boden wachsen.

Runter, immer weiter,

Richtung Wald,

Richtung Kindheit,

Richtung Guggenthal.

Zurück in den alten Wald,

dort, wo die Bäume ihn kennengelernt haben,

bevor Menschen ihn verzogen.

Zu Adi Hillimaier, zu Daniel Spitzl,

zu der Hoffnung auf

eine Hütte,

ein Stück Brot,

ein paar Stunden Schlaf unter Ästen,

die nicht schlagen.

Der Wald verrät ihn nicht —

die Kinder aber tun es.

Sie zeigen Margarethe Leitner den Platz.

Sie glaubt, er sei ihretwegen gekommen,

und ruft Mutter.

Polizei.

Blaulicht ohne Fragen.

Mutter schimpft die ganze Fahrt:

„nur ein störendes Kind.“

Zurück in die Zanderstraße.

Gerold wartet.

Und wieder fragt niemand,

warum er auf den Berg gegangen ist.

© Copyright 2025 Peter Siegfried Krug (FIDE Master in Schachkomposition und Yogalehrer). Alle Rechte vorbehalten. Titel: Mein Leben als Gedicht (Lyrische Prosa)